



Ein Fast-Kanzler griff zur Feder

WIEN (SN-a.k.). „Das Ende der Bequemlichkeit. Sieben Thesen zur Zukunft Österreichs“ nennt Hannes Androsch seinen Beitrag zum Wahljahr. Der einstige Vizekanzler und Finanzminister, der nach seiner politischen Karriere als Industrieller reich wurde und heute als Sinnbild des engagierten Bürgers gelten kann, greift weit aus in der Geschichte. Und identifiziert die Gegenreformation, den aufgeklärten Absolutismus Josef II. und den habsburgischen Neoabsolutismus des 19. Jahrhunderts als die Ursache vieler Probleme des heutigen Österreich. Darunter die „stets gegenwärtige Suche nach ‚Ersatzmonarchen‘ sowie eine extreme Personalisierung der Politik“. Der Staat wurde, „anders als in revolutionär geprägten Nationen wie Frankreich, als Obrigkeit empfunden, von der man in die Pflicht genommen wird, deren Zugriff man zugleich freilich listig zu entkommen trachtet“. Folgt man Androsch, ist es kein Zufall, dass Österreich ein Staat mit aufgeblähter Bürokratie und übermäßigem Staatseinfluss wurde. Erfrischend, dies aus der Feder eines einst führenden Sozialdemokraten zu lesen, der um ein Haar Bundeskanzler geworden wäre. Hannes Androsch. „Das Ende der Bequemlichkeit. Sieben Thesen zur Zukunft Österreichs.“ Brandstätter-Verlag.



Sattes Land, schillernde Figuren

Im österreichischen Wahlkampf geht es den großen Parteien um den Status quo. Doch nicht Verkrustung und Reformstau prägen die Debatte – sondern Personen

VON CATHRIN KAHLWEIT

Wien – Hannes Androsch mischt sich gern in Österreichs Politik ein. Das hat er immer getan, bis 1981 sogar hauptamtlich – als Finanzminister unter Bruno Kreisky. Später wurde er dann bei der SPÖ entmachtet und außerdem wegen Steuerhinterziehung verurteilt. Seinen politischen Bedeutungsverlust kompensierte er mit ökonomischem Erfolg und demonstriert den Regierenden bis heute gern, dass er sich in Finanz- und Wirtschaftspolitik besser auskennt als sie.

Passend zur Wahl am 29. September hat er ein Buch geschrieben, in dem er seinen Landsleuten Bequemlichkeit und Reformunfähigkeit vorwirft. Die Gründe sucht der 75-Jährige in der Historie und findet sie in den Reformen von Kaiser Joseph II., der das „typisch österreichische Reformerschicksal“ erlitten habe: unverstanden, ungeliebt, in Teilen gescheitert. Schon Napoleon, so Androsch, habe über das Kaiserreich geurteilt, es sei immer „ein Jahr, eine Armee und eine Idee im Rückstand“. Die Aufklärung habe sich durch die Gegenreformation und den Metternich'schen Überwachungsstaat nie durchsetzen können, Untertanengeist und „raunzerische Wehleidigkeit“ prägten das Land.

Gleichwohl rief das US-Magazin *Foreign Policy* vor wenigen Jahren das „Austrian Miracle“, das österreichische Wunder, aus und beklatschte den Aufstieg zu einer der

stabilsten Wirtschaftsmächte Europas. Denn: Auch wenn Österreich strukturell verkrustet ist, weil Sozialpartner und Altparteien in einem System allseitiger Abhängigkeiten und Verbindlichkeiten miteinander verwoben sind, so sind doch die Wirtschaftsdaten gut, die Arbeitslosigkeit ist im europäischen Vergleich niedrig, das Ausbildungssystem ein Vorzeigemodell. Wenn also Ende September gewählt wird, geht es den beiden größten und bislang regierenden Parteien, SPÖ und ÖVP, die derzeit bei 28 respektive 25 Prozent liegen, im Wesentlichen um den Status quo. Klar, die

Der Milliardär Stronach lässt sich wie ein Fürst porträtieren – und das Volk staunt

Konservativen wollen mehr Arbeitszeitflexibilisierung und Bürokratieabbau, die SPÖ will eine Vermögensteuer und Ganztagschulen. Aber das sind Showkämpfe.

Letztlich wissen das auch die Wähler, die dankbar sind für eine eruptionslose Politik – deutet das doch darauf hin, dass die Krisen dieser Welt Österreich verschont haben. Daher haben auch alle Versuche, die Verkrustungen aufzubrechen und etwa mit Volksbegehren zu mehr Basisdemokratie, weniger Kirchenprivilegien oder einer neuen Bildungspolitik Bewegung in die politische Landschaft zu bringen, wenig Er-

folg gezeitigt. Und so ist es auch nicht der Reformstau, der die Debatte prägt, sondern es sind Personen: Frank Stronach, der Österreich als junger Mann verließ, kam als Milliardär aus Kanada zurück. Vor einem Jahr gründete er eine Partei, die mit dem Heilsversprechen neuer Werte wie „Transparenz“ und „Fairness“ antritt, sich aber seither in Diadochenkämpfen befindet. Unlängst erklärte die Drittplatzierte auf der Team-Stronach-Liste, Ex-ORF-Generaldirektorin Monika Lindner, ihren Rückzug; sie hatte gegen die ÖVP in Stellung gebracht werden sollen, der sie aber ihre Karriere verdankt. Und der Salzburger Kandidat Yilmaz Toyran bezeichnete das Team als „Saustall“. Der alte Herr selbst hat erklärt, er plane, etwa 25 Millionen Euro für diesen Wahlkampf auszugeben, obwohl eine Kostenbremse von maximal sieben Millionen eingeführt worden war. Das Wahlvolk sieht solche großmächtigen Ankündigungen sowie die professionell gemachten Plakate, auf denen Stronach daher kommt wie ein vom großen Rembrandt porträtierter Fürst – mit andächtigem Staunen. Stronach liegt daher in Umfragen bei sieben bis neun Prozent.

Protestwähler, denen die Selbstverliebtheit der politischen Elite aufstößt, dürften eher bei ihm ein Kreuz machen als bei den langjährigen Herausforderern der etablierten Parteien, BZÖ und FPÖ. Das BZÖ, einst von Jörg Haider gegründet, um seinen Widersachern in der FPÖ zu schaden, steht vor dem Aus. Und Haider-Epigone Heinz-Christian Strache, der sich früh mit seinem einstigen Idol überworfen hatte und darauf besteht, mit der alten Haider-FPÖ nichts zu tun zu haben, geriert sich, wie Frank Stronach, als One-Man-Show. Weil man im satten, zufriedenen Österreich aber nicht mehr mit offen ausländerfeindlichen „Sagern“ punkten kann und die Propaganda des rechtsextremen Bodensatzes der Freiheitlichen mittlerweile mehr Ekel als Zustimmung hervorruft, versucht sich Strache mit Anti-Europa und Anti-Euro. Doch nur etwa 19 Prozent wollen ihm folgen – heraus aus der EU und zurück zum Schilling. Da gehen die Neos (Das neue Österreich) schon moderater vor, die bei dieser Wahl erstmals antreten. Sie fordern mehr Bürgerrechte in der EU, mehr direkte Demokratie, mehr Schulautonomie. Meinungsforscher sehen die Neos und ihre Reformvorschläge aber nur bei maximal vier Prozent. Schon der Habsburger Reformler Joseph II. wusste, wie Regieren geht: „Alles für das Volk, nichts durch das Volk.“



Vor einem Jahr gründete Frank Stronach eine neue Partei, nun tritt er am 29. September bei der Parlamentswahl in Österreich an. FOTO: ROLAND SCHLAGER/EPA/DPA



Hannes Androsch, der neue Liberale

Buch. Der frühere SPÖ-Finanzminister hält ein Plädoyer für die Marktwirtschaft – und Reformen für unabdingbar. Seine Thesen hat er mit zahlreichen historischen Verweisen versehen. Und er spricht sich für einen EU-Beitritt der Türkei aus.

VON OLIVER PINK

Die blutige, umfassende Gegenreform sei schuld, schreibt Hannes Androsch. Sie hätte, da sich Widerstand und Erneuerung eben nicht auszahlen würden, eine Untertanenmentalität hervorgebracht und im Gegensatz zu den protestantischen Ländern mit ihrer Förderung der Eigenverantwortung auch die Industrialisierung im Habsburger-Staat behindert.

„Durch katholisch-monarchische Traditionen und einen verdrängten Liberalismus sind die Österreicher wenig geneigt, Reformen einzufordern – und schon gar nicht, darüber öffentlich polarisierende Debatten zu führen.“ Es sind historische Verweise wie diese, die Hannes Androschs Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“ lesenswert machen.

Dass Österreich „abgesandelt“ wäre, so weit würde der ehemalige SPÖ-Vizekanzler in seinem Befund zwar nicht gehen. Aber das Land sei auf dem Weg dorthin – wenn nicht alsbald Reformen folgen

würden. Österreich falle in namhaften internationalen Rankings zurück, während vergleichbare Länder wie Schweden und die Schweiz ganz vorn liegen würden. Vor allem den schwedischen Umbau des Sozialstaats empfiehlt Androsch zur Nachahmung.

„Überdehnter Wohlfahrtsstaat“

Mitunter fällt es schwer zu glauben, dass der Autor Androsch nach wie vor Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Österreichs ist, richtet sich doch ein großer Teil seiner Kritik an der vorherrschenden Reformunwilligkeit an die seit Jahren regierende SPÖ. Immer wieder beklagt er das Fehlen des Liberalismus in diesem Lande. Und hält ein Plädoyer für Markt-

wirtschaft und Globalisierung. Die Subventions- und Sozialquote sei zu hoch, die Staatsschulden und die Verwaltungskosten ebenso. „Der überdehnte Wohlfahrtsstaat hat dazu geführt, dass nicht nur in unserem Land eine gewisse Bequemlichkeit, Wehleidigkeit und ein Anspruchsdenken mit Vollkas-komentalität entstanden ist.“

Lob hat Androsch für die Integrationspolitik parat: Diese Frage sei trotz hohen Migrantenanteils bisher „erstaunlich geschmeidig“ gelöst worden. Selbstredend widmet sich der Volksbegehreninitiator auch der Bildungspolitik: Nicht Prüfungsergebnisse sollten zählen, sondern die Fähigkeit, sich dem schnellen Wandel in der digitalen Gesellschaft anzupassen. Die Kinder sollten „innovation ready“, nicht so sehr „college ready“ gemacht werden.

In der Europapolitik spricht sich Androsch für mehr Macht für den Kommissionspräsidenten und einen hauptamtlichen Präsidenten der Eurozone aus. Und er empfiehlt einen EU-Beitritt der Türkei.

Freilich vergisst Hannes Androsch auch nicht darauf, sich selbst zu loben: Als Verfechter jener Hartwährungspolitik, die er als Finanzminister gegen den Willen Bruno Kreiskys durchgesetzt hat und die der Grundstein für den Wohlstand der jüngeren Vergangenheit gewesen sei. Ein Wohlstand, den er nun gefährdet sieht.



Hannes Androsch

Das Ende der Bequemlichkeit.

7 Thesen zur Zukunft Österreichs

Brandstätter, 144 Seiten.



INTERVIEW

„Das ist ein Appell an jeden“

Hannes Androsch, ehemaliger Finanzminister, über Swap und Hypo Alpe Adria, Sex-Appeal im Wahlkampf und sein neues Buch, das am kommenden Montag erscheint.

Herr Dr. Androsch, Sie stellen in Ihrem Buch sieben Thesen zur Zukunft Österreichs auf. Wie kommt es, dass sich ein 75-Jähriger so viele Gedanken über die Zukunft macht?

Erstens, weil es mich interessiert, zweitens, weil es mir unverändert Freude macht zu gestalten.

Ist der Titel dieser Streitschrift – „Das Ende der Bequemlichkeit“ – ein Appell an die Politik?

So wichtig die Politik auch ist, aber meine Thesen sind ein Appell an jeden einzelnen, an Eigeninitiative und Eigenverantwortung. Sicher, es geht uns gut. Aber damit wir diesen Status auch den nachfolgenden Generationen erhalten können, müssen wir die Tendenz zur Mittelmäßigkeit ablegen, uns mit Perspektiven und damit verbundener Orientierung befassen.

Tut das unsere Regierung zu wenig?

Sie war in den letzten fünf Jahren eher eine Gezanke- als eine Reformpartnerschaft. Bildung, Pensionen, Verwaltung, Steuer- und Energiepolitik: Wir haben keinen Mangel an dringenden Aufgaben. Dass Reformpartnerschaft aber sehr wohl möglich ist, beweisen Voves und Schützenhofer in der Steiermark und finden große Zustimmung.

Bei Ihren sieben Thesen zur Zukunft Österreichs spannen Sie

einen weiten Bogen – in die Zukunft, aber auch in die Vergangenheit.

Schon Churchill hat gesagt: Je weiter wir in die Vergangenheit schauen können, desto weiter können wir wahrscheinlich in die Zukunft schauen. Die Zweite Republik ist eine Erfolgsstory, wir haben immer rascheres Wachstum erlebt. Mittlerweile machen wir immer mehr Vorgriffe.

„Badehosen-Fotos sind kein Ausdruck von Leadership. Das hat schon eher einen Stich ins Lächerliche.“

Androsch über Politiker mit nacktem Oberkörper

Wir leben auf Pump?

Wir geben im öffentlichen Bereich viel zu viel Geld für Unfug aus: Hacklerregelung, Pendlerpauschale, Förderung von Biotreibstoff. Und müssen uns von den Jungen zu Recht den Vorwurf gefallen lassen: Ihr habt's die Party gehabt, und wir müssen alles zahlen.

Linz macht derzeit mit der Swap-Affäre Schlagzeilen. Was ist da Ihre Expertise?

Ich habe seit langem empfohlen, dass die Währungsbehörden das aus der Welt schaffen sollen, in-

dem man einen vernünftigen Vergleich schließt. Alles andere wird doppelt so teuer werden.

Und die Salzburger Finanzaffäre?

Ist nicht zu vergleichen, weil man dort ja nicht einmal weiß, was Sache ist. Das ist unerträgliches Public Management.

Ist bei der Hypo Alpe Adria die Spitze des Eisbergs schon erreicht?

Ich hoffe, dass das nicht mehr als 7 Milliarden kosten wird...

Dieser Wahlkampf wird ja eher durch nackte Oberkörper als durch Sachthemen dominiert...

Mir ist auch noch nichts Bemerkenswertes aufgefallen, was einem Wahlkampf nahekommt.

Was haben Sie sich beim Betrachten dieser Fotos gedacht?

Badehosen-Fotos sind kein Ausdruck von Leadership. Das hat schon eher einen Stich ins Lächerliche. Aber Stronach und Strache befinden sich damit in guter Gesellschaft mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin.

Conny Bischofberger



Foto: Peter Tomschi

Kommt am 26. August in die Buchhandlungen: „Das Ende der Bequemlichkeit – 7 Thesen zur Zukunft Österreichs“, Brandstätter Verlag, € 19,90



Androsch mahnt Reformen ein

Ex-SPÖ-Finanzminister spricht sich gegen zusätzliche Vermögensbesteuerung aus.

WIEN. (VN-joh) Sind die fetten Jahre vorbei? „Ja“, sagt Hannes Androsch: „Die Weltwirtschaft wird in den nächsten Jahren langsamer wachsen, die Eurozone ist noch lange nicht aus der Stagnation heraus.“ Vor diesem Hintergrund hat der 75-jährige Industrielle, Sozialdemokrat und Ex-Finanzminister eine Mahnung in Form des Buchs „Das Ende der Bequemlichkeit“ geschrieben; es ist ein flammender Appell zu Reformeifer und Weltoffenheit: „Die Zweite Republik ist eine Erfolgsgeschichte. Aber es gibt keinen Rechtsanspruch

darauf, dass sie das auch in Zukunft sein wird.“ Alle seien gefordert: nicht nur seine Partei, die SPÖ, und alle anderen. Sondern auch die Bürger. Schließlich gebe es verhängnisvolle Zusammenhänge: „Die Änderungsbereitschaft bei den Menschen ist nicht groß. Deshalb ist auch die Politik mutlos und betreibt nur ein Klein-Klein mit einem Schuss Populismus.“

Fortschritt im Bildungsbereich

Ganz vernichtend ist das Urteil von Androsch dann allerdings auch wieder nicht. Dass zum Beispiel in der Bildung, wo er ein eigenes Volksbegehren mitgetragen hat, nichts weitergehe, könne man nicht sagen, betont

„Ich sehe überhaupt nicht ein, dass man Steuern erhöht.“



HANNES ANDROSCH, SOZIALDEMOKRAT

er: Okay, beim Lehrerdienstrecht werde noch gekämpft. Aber eine neue Lehrerausbildung habe man bereits zusammengebracht. Und bei der Gemeinsamen Schule gebe es Bewegung in den drei ÖVP-geführten Bundesländern Vorarlberg, Salzburg und Tirol, wo man sich immerhin zu entsprechenden Versuchen bereit erkläre.

Was die Steuerpolitik betrifft, steht Androsch in ei-

nem Widerspruch zu seiner Partei. Von einer Vermögenssteuer will er nichts wissen: „Solange wir nicht eine ordentliche, nämlich niedrigere Gesamtsteuerbelastung haben, sehe ich überhaupt nicht ein, dass man Steuern erhöht oder wieder einführt. Noch dazu, wo sie nichts bringen oder großen Schaden anrichten. Das ist die Wahl zwischen Pest und Cholera. Wobei zu erwähnen ist, dass seinerzeit anstelle der Vermögenssteuer für Finanzvermögen ohnehin die lukrative 25-prozentige Zinsertragsteuer eingeführt wurde.“

! Hannes Androsch: Das Ende der Bequemlichkeit. 7 Thesen zur Zukunft Österreichs. Christian Brandstätter Verlag, Wien. 144 Seiten, 19,90 Euro



DIE NEUE STREITSCHRIFT

**Hannes
Androsch:**
Das Ende der
Bequemlichkeit
7 Thesen zur
Zukunft
Österreichs.
Brandstätter
Verlag,
144 Seiten,
19,90 Euro.



„Dass etwas geht, hat man beim Bildungsvolksbegehren

INTERVIEW

„Schickt Mails

Ex-Vizekanzler
Androsch sieht
Österreichs Erfolgs-
geschichte bedroht.
Sein neues Buch for-
dert Bürger zur Ein-
mischung auf.

Ihr neues Buch kündigt „Das
Ende der Bequemlichkeit“ an.
Sie schreiben von Reformmüdig-
keit, mangelndem Leistungs-
willen und warnen davor, dass
Österreich zurückfallen könnte.
An wen ist das adressiert?

HANNES ANDROSCH: Es ist ein
Appell an jeden Einzelnen, frei-
lich in höherem Maß an die Ent-
scheidungssträger, dafür sind
sie ja gewählt worden. Es ist
die verdammt Pflicht und

Schuldigkeit jedes Einzelnen,
das Verständnis zu haben, das
Bewusstsein zu entwickeln und
auf die Politik Druck zu ma-
chen. Wenn die Politik diese
Legitimation nicht erhält, dann
wursteln wir halt weiter.

*Wie kann denn der Einzelne
Druck machen?*

ANDROSCH: Man kann sich enga-
gieren, Leserbriefe schreiben,
man kann den Politikern Briefe
und E-Mails schicken. Dass
dann etwas geht, hat man beim
Bildungsvolksbegehren gese-
hen. Das hätten zwar mehr Leu-
te unterschreiben können, aber
Druck hat es gebracht. Sonst
hätten wir jetzt sicher keine
neue Lehrerausbildung oder ein
neues Lehrerdienstrecht und
wären weiter dahingedümpelt.

*Haben Sie Ihren Buchtitel
„Das Ende der Bequemlichkeit“*



gesehen. Sonst hätten wir kein Lehrerdienstrecht“: Androsch

KANIZAJ

und Briefe!“

auch in Ihrer Partei, der SPÖ, schon ausgerufen?

ANDROSCH: Das richtet sich ja nicht an eine einzelne Partei, sondern an alle. Das Bewusstsein, das Engagement und die Unterstützung dafür muss dann jeder Einzelne beisteuern.

Zweifeln Sie so stark am Leistungswillen in Österreich?

ANDROSCH: Dass die Leute leistungswillig sind, ist doch ziemlich unbestritten, sonst hätten wir ja nicht 123,5 Milliarden Euro Export. Ob diese Bereitschaft in gleichem Maß auch im öffentlichen, im geschützten Bereich anzutreffen ist, etwa bei den Lehrern, ist aber schon fraglich. Siehe die Diskussion beim Lehrerdienstrecht und den Widerstand gegen zwei Stunden Mehrarbeit. Das ist schon differenzierter zu sehen. Und zur Be-

quemlichkeit: Jetzt geht es uns noch gut, aber was ist morgen?

Was wird denn morgen sein?

ANDROSCH: Die Weltwirtschaft hat begonnen, langsamer zu wachsen. Diese Verlangsamung wird aus verschiedensten Gründen längerfristig sein, darauf müssen wir uns einstellen.

Sie stellen in Ihrem Buch sieben Thesen auf. Welche ist die für Sie allerwichtigste?

ANDROSCH: Es geht um die Verantwortung für die Zukunft, für die nachkommenden Generationen bei aller Eigenverantwortung, die sie selber haben, damit es nicht heißt, ihr habt die Party gehabt und wir müssen das jetzt alles bezahlen. Noch einmal und anders gesagt: Uns geht es noch gut, aber was ist morgen?

INTERVIEW:

WOLFGANG SIMONITSCH

AUFWACHEN!

BEVOR ES ZU SPÄT IST

TRÜGERISCHE RUHE

Was jetzt verändert werden muss, damit Jobs, Wohlstand und Pensionen in Zukunft sicher sind

HANNES ANDROSCH

In seinem neuen Buch fordert er das „Ende der Bequemlichkeit“

Michael Spindelegger
und Werner Faymann
haben Reformen
verschlafen.



AUFWACHEN!

Bevor es zu spät ist

Der Schein trügt. Österreich ist gut durch die Krise gekommen. Doch es zeichnet sich schon ab, dass unser Land drauf und dran ist, wichtige Weichenstellungen zu verschlafen. Und damit auch den Anschluss an die Zukunft.

Von Martina Bachler, Franz Hubik und Stefan Knoll



HANNES ANDROSCH

7 Thesen für Österreichs Zukunft

Österreich muss jetzt nötige Reformen in Bildung, Verwaltung und Sozialsystemen angehen. Die Bequemlichkeit kommt uns sonst teuer zu stehen.

Olli Rehn, EU-Kommissar für Wirtschaft und Währung, ist kein Garant für gute Nachrichten. In den vergangenen Jahren sprach er viel von Problemen, von Schwierigkeiten und von Herausforderungen. Am letzten Mittwoch aber sah das plötzlich anders aus, und in seinen Blog, wo er online über Europas Wirtschaft informiert, stellte er dieses Mal auch ein Foto. Darauf zu sehen: Baukräne, die in der Sonne stehen. Es geht also aufwärts. Es wird wieder gebaut, es wird wieder produziert, die Aussicht hellt sich auf.

Auch für Österreich: Im zweiten Quartal 2013 ist die Wirtschaft um 0,2 Prozent gewachsen. Das ist nicht viel, aber ein bisschen mehr als in neun Monaten zuvor. Und die Krise, da ist sich die heimische Politik einig, hat Österreich so wieso gut bewältigt. Wenn es nun auch in Resteuropa wieder aufklart, könnte eigentlich alles bestens sein. Dann müssten wir doch auf Kurs liegen, um beim Bild vom Kapitän zu bleiben, das sowohl Bundeskanzler Werner Faymann (auf Plakaten) als auch Vizekanzler Michael Spindelegger (beim Wahlkampfauftakt) gerne bemühen. Dann könnte sich die Regierung zurücklehnen und für die getane Arbeit feiern lassen.

Der Schein trägt. Nörgler dagegen werden weder vor noch nach einem Wahlkampf gerne gehört. Aber: Der Schein trägt. Jetzt mögen die Arbeitslosigkeitszahlen noch verhältnismäßig niedrig sein und die Staatsschulden unter dem Durchschnitt liegen – in Zukunft könnte das anders aussehen. Verschläft es Österreich, auf den raschen Wandel der Weltwirtschaft zu reagieren, könnte die große Erfolgsgeschichte des kleinen Landes an ein Ende stoßen. Aus dem Spitzenfeld rutschen wir dann zurück ins Mittelfeld, andere Staaten werden innovativere Unternehmen hervorbringen und mit ausgeglichenen Staatskassen das Sozialsystem und die Pensionen besser sichern können. Mittelfristig droht der Verlust von Wettbewerbsfähigkeit, von Arbeitsplätzen und Wohlstand. Der frühere Finanzminister Hannes Androsch ist einer, der das befürchtet.

„Seit 2008 hat Österreich seinen Status Quo einbetoniert“, kritisiert er, „wir haben verabsäumt, etwas für die Zukunft zu tun.“ (siehe Interview S. 12). In seinem neuen Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“ stellt Androsch deshalb sieben Thesen auf, die zusammenfassen, was in Österreich passieren muss. Auch die Experten-Essays im Sammelband „Österreich 2050“ gehen in diese Richtung. Beide Publikationen verlangen, was der rot-schwarzen Regierung in den vergangenen Jahren nicht gelungen ist: radikale Kurswechsel und Reformen. „Um Österreich fit für die Zukunft zu machen, fehlen die Perspek-

Das Aufschieben von Reformen gefährdet Österreichs Wohlstand. Damit sich die heimische Erfolgsstory weiter fortzuschreibt, ist viel zu tun. In sieben Thesen erläutert Hannes Androsch, Ex-Politiker und Initiator des Bildungsvolksbegehrens, wie Österreich seinen Reichtum sichern kann.

1. Reformen brauchen weiterhin den Anstoß „von oben“.

Neben der direkten Demokratie braucht es starke, visionäre Persönlichkeiten, die gegen den Strom schwimmen und keine Angst haben, ihr Amt zu verlieren.

2. Die Nachwirkungen des Zerfalls der Donaumonarchie sind immer noch präsent.

Bis heute ist unsere Verwaltung von Doppelgleisigkeiten und Ineffizienz geprägt. Hinzu kommen realpolitisch überbewertete Regionalpolitiker. Eine Verschlankung der Strukturen ist notwendig.

3. Selbstbewusst die Nähe Deutschlands nutzen – aber auch die anderen Nachbarn pflegen.

Noch immer ist Deutschland Österreichs wichtigster Handelspartner. Doch Österreich kann durch kluge und beständige Nachbarschaftspolitik eine Andockstelle für die aufstrebenden Staaten im Osten und Südosten Europas sein.

4. Populismus ist die falsche Antwort auf populistische Strömungen.

Um sich dagegen zu wappnen, braucht es ein leistungsbereites, selbstbewusstes Bürgertum, das kontroverse Debatten nicht scheut und Probleme löst. Die politische Führung kann den Menschen durch



ANDROSCHS NEUES BUCH. Es erscheint Mitte August im Brandstätter Verlag.

mutige Entscheidungen Perspektive, Orientierung und Halt geben.

5. Das Bildungssystem muss auf das Leben in der digitalen Revolution vorbereiten.

Innovationen verändern die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt. Das Bildungssystem muss die Bürger auf diesen Wandel vorbereiten. Schon in frühkindlichen Jahren müssen deshalb Naturwissenschaft und Technik gefördert werden.

6. Das Wunder der Internationalisierung – und wie man es verlängern kann.

Österreich exportiert bisher nur zaghaft in Schwellenländer. Für den Außenhandel schlummert hier ein riesiges Potenzial. Für nötige Innovationen braucht Österreich aber auch mehr Risikokapital.

7. Mehr Europabewusstsein, weniger Nationalstolz.

Der europäische Binnenmarkt braucht eine gemeinsame Währung und Regulierungsarchitektur. Europa muss wieder Identität stiften. Das erfordert mehr Integration bei Verteilung, Energie und Bildung.

TOPSTORY

Cover



MARION WEISSENBERGER-EIBL: Die Systemforscherin am Fraunhofer-Institut ist davon überzeugt, dass sich der Euroraum nur durch mehr Innovationen stabilisieren kann.

„Statt Förderungen brauchen wir auch im Energiebereich mehr Forschung.“

Peter Koren IV

„Wenn ein Land sich Großes vornimmt, kann es das auch schaffen. Schweden und Finnland zeigen es.“

Karl Aiginger Wifo

tiven, die Strategien, die Inhalte, die Ziele und die Entschlossenheit zur Umsetzung“, lautet Androschs hartes Urteil.

Zu tun gibt es laut den Experten genug: Die bisherige Bildungspolitik etwa setze viel zu spät an. Frühkindliche Förderung würde dazu beitragen, die Grundkompetenzen zu verbessern, sagt etwa Karl Aiginger vom Wifo. Interdisziplinäres Lernen soll die heimische Forschung ebenso verbessern wie die gezielteren Kooperationen von Universitäten und Unternehmen. Ein weiterer Erfolgsfaktor der Zukunft liegt in der Migration: Mit Ausnahme von Wien ist die österreichische Bevölkerung in den vergangenen Jahren um 20 Prozent geschrumpft. Gerade für mittelständische Unternehmen am Land ist das ein Problem, ihnen fehlen die Fachleute. Sie müssen sich in Zukunft verstärkt internationalisieren. Nach Osteuropa sind nun die Schwellenländer dran.



FORSCHUNGSLEISTUNG. Die Schweiz liegt bei der Forschungsleistung pro Kopf voran. Österreich kann laut „Österreich 2050“ aufholen, doch es wird schwer.

Im Bereich der Verwaltung ist der Spielraum für Reformen besonders groß: Von der Harmonisierung der Pensionssysteme bis hin zur Zusammenlegung ganzer Verwaltungseinheiten besteht Potenzial. Auch dass die Armutszahlen trotz ständig steigender Sozialausgaben zunehmen, ist etwa laut Androsch ein Hinweis auf mangelnde Treffsicherheit.

Wir werden überholt. Es ist schwierig, ein Land, das vergleichsweise gute Zahlen hat, vor einer Krise zu warnen. Doch wenn man genauer hinsieht, zeigen sich die Probleme: In den wesentlichen Länder-Rankings rutscht Österreich seit ein paar Jahren kontinuierlich ab (siehe Tabelle). Wien-Niederösterreich liegt im EU-Regionenranking auf Rang 83, die beste Platzierung, auf die wir kommen. Die Skandinavier und auch die Schweizer liegen deutlich vor uns, was Forschung und Entwicklung (F&E) angeht, sie haben ihre Schulden und Sozialsysteme besser im Griff. In Österreich können 25 Prozent der 15-Jährigen nur mangelhaft lesen, bei F&E liegen wir nur in der „Verfolgergruppe“. Die Verwaltung gilt als überdimensioniert.

Damit ein Land zukunftsfähig ist, braucht es Innovationen, schreibt Marion Weissenberger-

LÄNDER-RANKINGS

Österreich verliert als Wirtschaftsstandort an Terrain

Platzierungen Österreichs in den wichtigsten Standort-Rankings	2009/10	2012/13
World Competitiveness Report, IMG Mit 329 Kriterien wird die Wettbewerbsfähigkeit von 59 Staaten gemessen	16	23
Global Innovation Index, Cornell University, INSEAD, WIPO Misst die Innovationsfähigkeit der bedeutendsten 142 Volkswirtschaften	15	23
Innovation Union Scoreboard, EU-Kommission Untersucht die Forschungs- und Innovationssysteme der EU-Staaten	6	9
Technological Readiness, EU Regional Competitiveness Index Beleuchtet den Grad der technologischen Reife der EU-Mitgliedsländer	9	12

Österreich rutscht in nahezu allen relevanten Standortstudien ab. Der heimische Wirtschaftsplatz ist nur noch mittelklassig. Jüngster Beleg: Beim Wettbewerbsranking der europäischen Regionen, das vom niederländischen Utrecht angeführt wird, schafft es kein einziges österreichisches Bundesland unter die Top-Ten. Von 273 untersuchten Regionen landet Wien als unsere beste Region gerade einmal auf Platz 83.



WACHSTUMSBREMSE. Hohe Wachstumsraten sind vor allem in den Industriestaaten Geschichte. Dazu wachsen auch die Schwellenländer nun langsamer.

Eibl vom Fraunhofer-Institut in „Österreich 2050“. Doch schon jetzt fällt es Unternehmen wie der OMV oder Andritz schwer, genügend Absolventen technischer Studien zu bekommen. Setzt sich das fort, fällt Österreich noch weiter zurück.

Reformstau. Bekannt sind die österreichischen Problemzonen seit langem, reagiert wird mit Stehsätzen. „Offenbar wird Hannes Androsch die ÖVP wählen“, sagt etwa deren Generalsekretär Hannes Rauch, „denn wir sagen ja, es braucht Reformen.“ Nur mit der Umsetzung ist es nicht so weit her: Dass es bisher kein großes Bildungskonzept gibt, liegt laut Rauch an der SPÖ-Bildungsministerin Schmied. „Wir würden vieles schneller umsetzen, wenn wir absolut regieren können“, heißt es hingegen aus dem Büro des SPÖ-Bundesgeschäftsführers Norbert Darabos.

Im Wahlprogramm der ÖVP stehen außerdem die „Entfesselung der Wirtschaft“ und neue Energiekonzepte, die auch für die Industriellenvereinigung zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben Österreichs zählen. Dass die Energiekosten in den USA rasant sinken, wirkt sich negativ auf den Standort Europa aus. „Statt Förderungen brauchen wir Forschung, etwa zu intelligenten Netzen, und Investitionen in Wasserkraft“, sagt der stellvertretende IV-Generalsekretär Peter Koren.

Der Reformstau der vergangenen Jahre ist gefährlich. Erstens, weil es laut Androsch und seinen Co-Autoren tatsächlich um Zeit geht. Und weil es nicht nur kleine Ideen braucht, sondern einen größeren Wurf: „Wenn ein Land sich Großes vornimmt, kann es das auch schaffen“, sagt Karl Aiginger vom Wirtschaftsforschungsinstitut. Finnland und Schweden haben das vorgezeigt.

Stattdessen bauen sowohl SPÖ als auch ÖVP auf Reindustrialisierung, haben aber bisher nicht erläutert, wie diese gelingen soll.

TERMINE
Elite-Treffpunkt
Forum Alpbach

Seit Anfang der Woche ist das beschauliche Tiroler Bergdorf Alpbach wieder der Hotspot der internationalen Größen aus Politik, Wirtschaft und Kultur. Der Reformstau und mögliche Lösungen für die wichtigen Zukunftsfragen sind auch in Alpbach ein Dauerthema. Drei Highlights:

Ruhestand. Stößt unser Pensionssystem angesichts des zunehmenden Ungleichgewichts von Arbeits- und Pensionsjahren an seine Grenzen?

„Das Pensionssystem als Pyramidenspiel“ am 28. August.

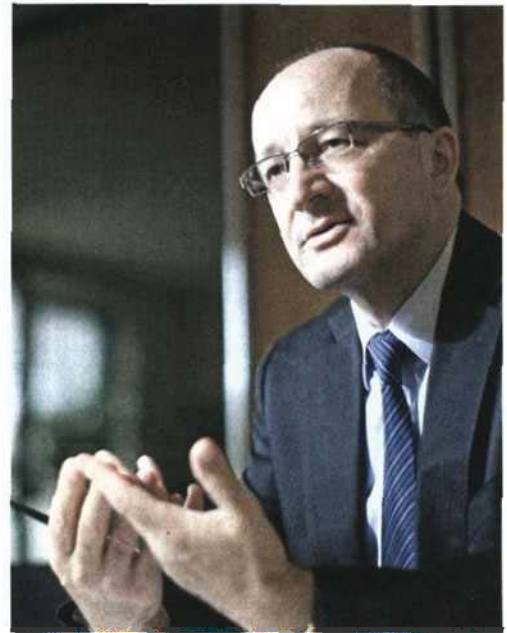
Industrie 4.0. Technologische Innovationen sind der neue Wachstumsmotor. Aber was heißt das konkret für Unternehmen und Arbeitskräfte? Klaus Huttelmaier, CEO von Bosch Österreich, (Foto) und andere geben Auskunft.



„Industrie 4.0 - Auswirkungen auf die Arbeitswelt der Zukunft“ am 23. August.

Bildung. Dank des Internets ist es leichter denn je, Netzwerke des Wissens aufzubauen. Digitale Medien und Netze finden aber kaum Eingang in den Schulunterricht.

„Vernetztes Lernen, vernetzte Schule“ am 28. August.



CHRISTIAN KEUSCHNIGG. Der Leiter des IHS rät zur Eile bei Reformen im Bereich Bildung und in der Verwaltung. Hier stimmen viele Anreizsysteme nicht mehr.

Rahmenbedingungen, die nachhaltig für neue Jobs sorgen, ändern sich nicht über Nacht. „Die notwendigen Reformen haben lange Vorlaufzeiten, wir fallen schon zurück“, warnt Christian Keuschnigg, Leiter des Instituts für Höhere Studien. Das Bildungssystem bringt schon jetzt zu wenig Fachleute hervor – 1.000 pro Jahr fehlen allein in den Naturwissenschaften, und für gezielte Migration fehlen Anreize.

Der Zeitdruck steigt, und das hat im wesentlichen drei Gründe: Erstens wird sich weltweit das Wirtschaftswachstum verlangsamen (siehe Grafik oben). Gleichzeitig sind die Schwellenländer in den vergangenen Jahren wesentlich wettbewerbsfähiger geworden, sie forschen und bilden immer mehr Menschen aus. Drittens gibt es globale Veränderungen,

bei denen sich in den nächsten Jahren entscheidet, welche Regionen, Staaten und Unternehmen damit am besten umgehen: Den Klimawandel, die alternde Gesellschaft des Westens und auch die digitale Revolution. Branchen wie die Musikindustrie, die Medien und den Handel hat sie bereits auf den Kopf gestellt.

Hannes Androsch fordert gleich nach der Wahl einen Kassasturz, damit sich die Politik die nötigen Spielräume schaffen kann. Aber was bisher an Wahlprogrammen auf dem Tisch liegt, sieht nicht nach einem großen Wurf aus. Offenbar haben beide Regierungsparteien den Handlungsbedarf noch nicht wirklich erkannt.

Das Interview mit Hannes Androsch lesen Sie auf Seite 12.



Herr Androsch und das Ende der Bequemlichkeit

In seinem jüngsten Buch macht sich der Ex-Vizekanzler Sorgen um die Zukunft Österreichs

WIEN. Hannes Androsch mag Grillparzer offenbar sehr. Mehrfach zitiert er in seinem jüngsten Buch aus dem „Bruderzwist in Habsburg“. Dass Österreich bei Veränderungen stets auf halbem Wege stehen bleibe, heißt es da. Und: „Die Zeit drängt. Und wir sind die Bedrängten.“

Der ehemalige Vizekanzler und Finanzminister liefert mitten im Wahlkampf sieben Thesen und eine kritische Zusammenfassung, die manch Regierungsmitglied und etliche Oppositionspolitiker zum Nachdenken bewegen sollten. Schließlich gehen sie deutlich über das Verkürzende der Wahlwerbung hinaus und haben in erster Linie etwas mit Sachlichkeit zu tun.

Nicht zufällig widmet Androsch das Buch seinen drei Kindern, sorgt

er sich doch um die Zukunft Österreichs.

Er benennt jene Problemfelder, die den Wohlstand gefährden, und macht unmissverständlich darauf aufmerksam, dass das Erreichte keineswegs garantiert, dass ein wohlhabendes Land auch in Zukunft im Wohlstand lebt. (Dass ein Teil des bisherigen Wohlstands während seiner Zeit als Regierungsmitglied entstand, bleibt dabei nicht unerwähnt.)

Androsch schreibt über Staatsverschuldung, über den Mangel an Innovationen, das ineffiziente Bildungssystem und scheut sich auch nicht, heilige Kühe der Sozialdemokratie zu hinterfragen. So mahnt er rasche Veränderungen beim Pensions- und Sozialsystem ein. Denn obwohl Österreich so viel



„Zeit drängt. Wir sind die Bedrängten.“

wie kaum ein anderes Land an Sozialleistungen umverteile, seien zu viele arm oder armutsgefährdet. „Die wirklich Bedürftigen sind nicht oder nur ungenügend erfasst, während man gegenüber Missbrauch offenbar allzu kulant ist“.

In seinen sieben Thesen plädiert Androsch für ein besseres Bildungssystem, mehr Innovation und Forschung sowie das Nutzen von Chancen der Internationalisierung. Das überrascht nicht wirklich, sollte aber nichtsdestotrotz die nächste Regierung dazu veranlassen, die Ratschläge rasch umzusetzen. (dm)

Hannes Androsch: „Das Ende der Bequemlichkeit“, Verlag Brandstätter, 144 Seiten (erhältlich ab 26. August)



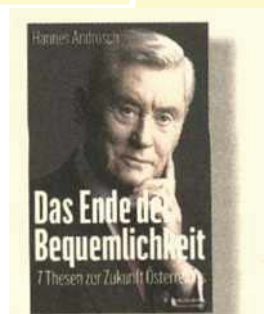
DAS AKTUELLE BUCH

Ruf nach Führungsstärke und Reformen

Hannes Androsch hat mit seinen 75 Jahren den Status des weisen Patriarchen errungen, den er nur mit Hugo Portisch teilen muss. So ist es kein Zufall, dass der Exfinanzminister, Exbankdirektor, Unternehmer und Investor in seinem neuen Buch *Das Ende der Bequemlichkeit* gern seinen elf Jahre älteren Journalistenkollegen zitiert. Ebenso wie Portisch in *Was jetzt* versucht Androsch mit seinen sieben Thesen den großen Wurf, geht weit in die Geschichte Österreichs zurück und betrachtet das Land vor allem aus einer europäischen und internationalen Perspektive. Dabei zeigt er sich vorsichtig optimistisch über Österreichs und Europas Zukunftsaussichten, fordert aber dringend jene Führungsstärke von der Politik, die nicht nur er heute dringend vermisst.

Wenig von Androschs Reformvorschlägen ist wirklich neu: Er fordert mehr Geld für Bildung, weniger Macht den Bundesländern und eine konsequente EU-Ausrichtung ohne irgendein Zueeständnis an den Populismus.

Auch seine konkreten Empfehlungen sind – mit Ausnahme der Bildung, mit der er sich im Zuge des Bildungsvolksbegehrens intensiv auseinandergesetzt hat – eher dünn gesät. Auffallend ist sein Eintreten für eine enge, aber selbstbewusste Beziehung mit dem großen Nachbarn Deutschland. Und dass Androsch 30 Jahre nach Ende seiner politischen Laufbahn mit der Politik der SPÖ nicht mehr viel am Hut hat, sondern ein Verfechter eines sozial abgefedernten Wirtschaftsliberalismus ist, sollte eigentlich niemanden mehr überraschen.



Die konkreten politischen Empfehlungen zum Androsch-Essay liefert der Band *Österreich 2050 – FIT für die Zukunft* des Rats für Forschung und Technologieentwicklung: Zahlen, Grafiken und Maßnahmen, verfasst von führenden Experten, die alle vernünftig klingen und doch wohl Zukunftsmusik bleiben werden. *Eric Frey*
Hannes Androsch: „Das Ende der Bequemlichkeit“. Brandstätter-Verlag 2013, 144 Seiten.
„Österreich 2050 – FIT für die Zukunft“. Holzhausen-Verlag 2013, 272 Seiten.



Wirtschafts MAGAZIN

Apropos

Dr. Georg
Wailand



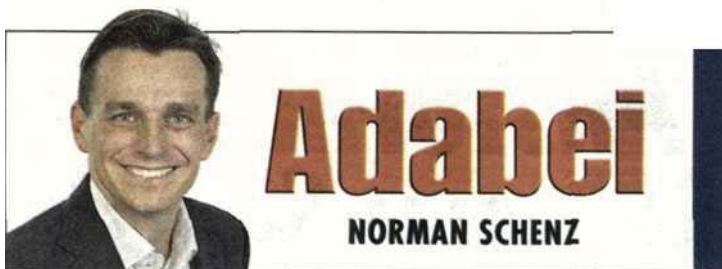
Alternativen zu Wahl-Slogans . . .

Je näher die Wahl rückt, für desto dümmmer werden die Bürger verkauft. Da lockt man sie mit Schein-Geschenken, die sie sich letztlich selbst zahlen, da schwingt man die „Gerechtigkeitskeule“, da jagt man die Millionäre, da gelobt man Besserung bei der Bürokratie etc. – der gelernte Österreicher weiß, was er davon zu halten hat: herzlich wenig. Denn versprochen ist schnell, und nach der Wahl schaut die Welt wieder ganz anders aus.

Umsomehr erfreulicher finde ich es, dass sich ein politisches Urgestein aus dem sozialdemokratischen Lager immer wieder dazu aufrafft, konstruktive Beiträge für eine bessere Zukunft des Landes zu liefern: Ex-Finanzminister und Ex-Vizekanzler Hannes Androsch, einst als Kreiskys Kronprinz ein Polit-Stern, der dann von seinem Förderer zuerst vom Himmel geholt und schließlich verstoßen wurde, schaffte als Unternehmer spektakuläre Erfolge (er beschäftigt inzwischen in China mehr Arbeitnehmer als in Europa). Schon mit dem Bildungs-Volksbegehren versuchte er, die Verkrustungen in unserem Land zu durchbrechen – jetzt liefert er mit zwei Büchern („Das Ende der Bequemlichkeit“ und „Österreich 2050“) leidenschaftliche Appelle, nicht mit ideologischen Scheuklappen und Reform-Verweigerung (wie etwa die Lehrgewerkschaft) die Zukunft des Landes zu gefährden.

Wohlthuend heben sich die fundierten Analysen und internationalen Vergleiche von dem derzeitigen Wahlkampf-Getöse ab. Was beweist: Es wäre dringend geboten, über den Tellerrand der täglichen Sprechblasen-Politik hinaus kluge Weichenstellungen für die Zukunft vorzunehmen. Österreich braucht sie, um schön und erfolgreich zu bleiben . . .

— georg.wailand@kronenzeitung.at —



Androsch-Buch: Sieben Thesen zur Zukunft

Nein, Ex-Minister Hannes **Androsch**, 75, hat keine Kristallkugel, die ihm verrät, was morgen passiert. Doch gestützt auf seine Polit-Erfahrung, schrieb er nun ein Buch. Verheißungsvoller Titel „Das Ende der Bequemlichkeit – 7 Thesen zur Zukunft Österreichs“.

Am Präsentationsabend dabei: Grande Dame Lotte **Tobisch** und der Androsch-Clan.



Fotos: Alexander Tuma (2)

In der Akademie der Wissenschaften: Androsch & Tobisch.





Hannes Androsch mit seinem Werk; seine Töchter Natascha und Claudia

Androsch präsentierte neues Buch

„Das Ende der Bequemlichkeit. 7 Thesen zur Zukunft Österreichs“ – und das von einem, der es wissen muss! Polit-Legende **Hannes Androsch** präsentierte

Mittwoch in der österreichischen Akademie der Wissenschaften einem elitären Kreis sein neues Werk. Dabei: **Ewald Nowotny** und viele mehr



fotos: Philipp Enders

Lotte Tobisch und Ewald Nowotny; Klaus Lieb-scher mit Peter Schieder



Androschs Appell

Ex-Finanzminister **Hannes Androsch** trägt zwar auch gern Lederhose, doch am 25. September, wenn er in der Akademie der Wissenschaften „7 Thesen zur Zukunft Österreichs“ setzt, wird er im (Maß-)Anzug kommen. Wiewohl er sein neues Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“ mit ländlich inspirierten



Gedanken würzt: „Seit 1945 hat Ö eine unglaubliche Erfolgsstory hingelegt, ging besser durch die Krise als die meisten anderen Länder.“ Doch: „Trägheit, Reformunwilligkeit und mangelnder Leistungswille drohen das

**„REALITÄTEN RECHNUNG TRAGEN“
Androsch ruft Land & Leute zum
Ende der Bequemlichkeit auf**

Land zurückfallen zu lassen. Daher: „Darf man nicht nur von der

Aussaat anno dazumal ernten, muss neu aussäen. Reformschübe sind überfällig.“ Seinem Festvortrag, einmoderiert von Mathematik-Prof **Georg Brasseur** und Verleger **Christian Brandstätter**, wollen BP **Heinz Fischer**, **Ewald Nowotny** (OeNB) und **Klaus Liebscher** (Fimbag), **Christian Kern** (ÖBB), **Günter Geyer** (Wiener Städtische), aber auch **Lotte Tobisch** und **Dagmar Koller** lauschen.



LESESTOFF

KURIER
BESTSELLERLISTE

Sachbuch

1 (1) Rudolf Taschner	Die Zahl, die aus der Kälte kam	Hanser
2 (2) Hannes Androsch	Das Ende der Bequemlichkeit	Brandstätter
3 (5) Rüdiger Safranski	Goethe – Kunstwerk des Lebens	Hanser
4 (3) Bronnie Ware	5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen	Arkana
5 (N) Niki Glattauer	Leider hat Lukas...	K&S
6 (8) Thomas Sautner	Waldviertel steinweich	Picus
7 (N) Tim Bonyhady	Wohlebengasse	Zsolnay
8 (W) Rebecca Niazi-Shahabi	Ich bleib so scheiße ...	Piper
9 (N) Hans Weiss	Schwarzbuch ÖBB	Deuticke
10(10)Loyd / Johnson	Der Healing-Code	Rowohlt



Aufforderung zum Querdenken

In seinem neuen Buch nennt der frühere Vizekanzler Hannes Androsch die Dinge beim Namen.

Angesichts der weltweiten Veränderungsdynamik steht gegenwärtig einiges auf dem Prüfstand. Nicht alles Liebgewonnene muss deshalb gleich über Bord geworfen werden. Und Österreich kann durchaus stolz auf so manche politische Tradition sein, die dem Land zu Wohlstand und sozialem Frieden verholfen hat. Fahrlässig agiert die Politik aber spätestens dann, wenn man vor den herannahenden Herausforderungen die Augen verschließt und hofft, dass wieder eine Legislaturperiode durchs Land zieht, die, wie der Österreicher sagt, ohne „Brösel“ verläuft. Der Weg des geringsten Widerstands führt keineswegs immer ans Ziel. Wir sehen dies gegenwärtig in exemplarischer Weise beim Lehrerdienstrecht. Wenn in einem Land alles beim Alten bleiben soll, dann bleibt irgendwann nur noch die Nostalgie, dann verliert es den Anschluss an neue Entwicklungen und die besten Köpfe wandern dorthin, wo sie tatsächlich gebraucht werden



und mitgestalten können. In seinem Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“ führt Hannes Androsch diese Art der Konfliktvermeidung in Österreich auf die Zeit der Donau-Monarchie zurück. Er verweilt aber nicht bei einer Diagnose des Status quo, sondern mahnt die ausstehenden Reformen auch konsequent ein. Bequemlichkeit, Reformmüdigkeit und mangelnder Leistungswille sind für ihn Bedrohungen, die das Land zurückfallen lassen. Gerade die jüngsten internationalen Vergleiche bei Themen wie Bildung und Innovation zeigen, wie aktuell sein Befund ist und dass es sich hier nicht bloß um ein Geranze auf hohem Niveau handelt. Der frühere Vizekanzler und Finanzminister folgt dabei sieben Thesen, die beispielsweise dazu anregen, visionären Querdenkern mehr Platz einzuräumen, uns von ineffizienten Strukturen zu lösen, uns gegenüber Europa mehr zu öffnen und die Chancen zu ergreifen, welche die aufregenden Veränderungen unse-

rer Zeit bieten. Umgekehrt warnt er vor dem um sich greifenden Populismus. Nicht die Politclowns, sondern jene Menschen, die mutige Entscheidungen treffen, sind es, die uns auf Dauer Halt geben. Androsch schreibt über Staatsverschuldung, über den Mangel an Innovationen, das ineffiziente Bildungssystem und scheut sich auch nicht, heilige Kühe der Sozialdemokratie zu hinterfragen. So mahnt er rasche Veränderungen beim Pensions- und Sozialsystem ein. Denn obwohl Österreich so viel wie kaum ein anderes Land an Sozialleistungen umverteile, seien zu viele arm oder armutsgefährdet. „Die wirklich Bedürftigen sind nicht oder nur ungenügend erfasst, während man gegenüber Missbrauch offenbar allzu kulant ist.“

Erschienen ist das Buch im Verlag Brandstätter. Hannes Androsch: **Das Ende der Bequemlichkeit. 7 Thesen zur Zukunft Österreichs.** ISBN 978-3-85033-753-3, E-Book: ISBN 978-3-85033-775-5, 19,90 Euro, 144 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag.

Mittagsjournal
Androsch: „Stillstand durch Bequemlichkeit“
ORF Ö1, 09.09.2013, 12:00 Uhr

(Transkript)

Ex-SPÖ-Politiker und Industrieller Hannes Androsch rechnet in seinem neuem Buch mit dem Status quo der Republik ab. In seinem Werk „Das Ende der Bequemlichkeit“ attestiert er Österreich und seinen Menschen dringenden Therapiebedarf, damit der hohe Grad an Wohlstand erhalten bleiben kann.

Herr Androsch, warum ist Ihr Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“ kein Appell, den beiden Langzeit-Regierungsparteien SPÖ und ÖVP in knapp drei Wochen die Stimme zu verweigern?

Hannes Androsch: Weil das die stabilste Regierungsform nicht nur in der Vergangenheit war, sondern noch immer ist – allerdings mit dem Wunsch, dass aus einer Gezänkepartnerschaft eine Reformpartnerschaft wird, weil wir hier in verschiedenen Bereichen – von Bildung über Pensionen – dringenden Nachhol- und Aufholbedarf haben.

Um Österreich fit für die Zukunft zu machen, fehlen die Perspektiven, die Strategien, die Inhalte, die Ziele und die Entschlossenheit zur Umsetzung, schreiben Sie in Ihrem Buch. Würden Sie als Unternehmer einen Mitarbeiter nach solch einem Urteil noch einmal mit Vertrauen, mit einer Führungsaufgabe belohnen?

Hannes Androsch: Das Verständnis in vielen Bereichen ist da, aber die Schlussfolgerungen sind zu gering. Und die Folge ist, dass es an Orientierung fehlt und deswegen auch bei vielen an Bereitschaft, überhaupt zu den Wahlen zu gehen, vor allem bei den Jungen. Weil es geht ja in erster Linie um deren Zukunft, die meiner Generation ist schon vorbei.

Warum schafft es dann die Regierung, die im Moment im Amt ist, da nicht Klartext zu sprechen?

Hannes Androsch: Ich bin nicht der Regierungssprecher oder der Sprecher der einen oder der anderen Partei. Ich appelliere an beide, aber auch an jeden einzelnen Staatsbürger, sich zu engagieren, um die Voraussetzungen zu schaffen, den Druck

auszuüben, dass das, was für die Zukunft notwendig ist, um fit zu werden, auch geschieht.

Die Reformkenntnisse – ob bei Verwaltung, Gesundheit, Pensionen etc. – liegen ja seit Jahr und Tag auf dem Tisch. Woran scheitert die Umsetzung?

Hannes Androsch: Dass es Klientelinteressen gibt, die so stark sind, dass sie eine Blockade ausüben können.

Lässt sich da die Regierung in Geiselhaft nehmen von Partikularinteressen?

Hannes Androsch: Das ist sie und sie ist auch in Geiselhaft zum Teil von ihren Landesparteien. Und das ist zum Teil auch wieder deckungsgleich.

Heißt das frei nach Franz Grillparzer: große Koalition heißt halber Weg, halbe Tat, halbe Mittel, und das zauderhaft? Kurzum: zu viel Konsenssucht, zu wenig Courage gegenüber Sozialpartnern, Landespolitikern, und kein Leadership in dieser Regierung?

Hannes Androsch: Naja, Grillparzer hat das formuliert und da gab es noch keine große Koalition. Das entspricht schon unserer katholischen Untertanen- und Bequemlichkeitsmentalität. Und daher ist der Appell nicht nur an die Verantwortungs- und Entscheidungsträger zu richten, sondern an jeden Einzelnen von uns, sich von dieser Mentalität zu lösen.

Herr Androsch, die politische Führung ist das eine, das Engagement des Einzelnen ist das andere. Wie wollen Sie die Menschen dazu bewegen, die über Jahrzehnte gut gewärmte Wohlstandszone zu verlassen oder zumindest mit ein paar Grad weniger auszukommen?

Hannes Androsch: Sie aufzuklären und zu überzeugen. Die Überzeugungskraft ist die wichtigste Kraft in der demokratischen Politik.

Haben wir in der Republik zu viel Förderung, zu wenig Forderung, zu viel Vollkasko- und Anspruchsdenken, zu viel Wehleidigkeit?

Hannes Androsch: Haben wir mit Sicherheit. Österreich ist das Land mit der höchsten Transferzahlungsquote, mit einer der höchsten Subventionsquoten, mit einer der höchsten Bürokratielasten, weit mehr als Bayern oder die Schweiz oder Schweden. Also wir haben ein großes Betätigungsfeld und dort kann man auch das

Budget sanieren, ohne dass man dem Einzelnen wichtige Leistungen kürzt oder streicht.

Wie lautet Ihr Therapieverschlagn für den Staat Österreich?

Hannes Androsch: Zuerst sage ich, dass Österreich der Zweiten Republik eine Erfolgsstory ist, dass wir aber Schwächen haben, wenn wir uns vergleichen. Und Schwächen muss man beseitigen. Die Schweiz macht sich Gedanken, was sie tun muss, um in der Spitzenposition zu bleiben. Umso mehr müssen wir uns Gedanken machen, aufzuholen und nicht zurückzufallen.

Was muss jetzt primär umgesetzt werden, wenn dann die neue Regierung steht?

Hannes Androsch: Bildungspolitik, Pensionsreform, eine vernünftige Energiepolitik, eine Verwaltungsreform, eine Konsolidierung der öffentlichen Finanzen und nicht der Saustall, den wir die letzten Jahre erlebt haben.

Was wird passieren, wenn nichts passiert?

Hannes Androsch: Dann werden wir zurückfallen und dann wird es brandgefährlich. Und das muss vermieden werden.

In welcher Funktion würden Sie gern Ihre Vorschläge in die Tat umsetzen?

Hannes Androsch: Als älterer Herr, der sich den Luxus leisten kann zu sagen, was er für richtig hält und nicht Rücksicht nehmen muss.

Drücken Sie sich da ein bisschen vor der Verantwortung für das Land? Oder reicht es Ihrer Partei, der SPÖ, wenn Sie die Ruhe von außen stören?

Hannes Androsch: Also ich habe Verantwortung in verschiedensten Funktionen in Spitzenpositionen getragen. Ich hatte in den letzten Jahren und gegenwärtig öffentliche Aufgaben neben meinen privaten Interessen. Also diesbezüglich leiste ich für meinen Jahrgang durchaus überdurchschnittlich mehr als ein Frühpensionist, der mit 50 in Pension geht.

Hannes Androsch, „Das Ende der Bequemlichkeit: 7 Thesen zur Zukunft Österreichs“, Christian Brandstätter Verlag.

Auf 144 Seiten rechnet Androsch mit der Bequemlichkeitsmentalität der Österreicher und der Politiker ab. Er fordert mehr Engagement, damit Österreich auch in Zukunft ganz vorn mit dabei ist.



LESER FRAGEN . . .

Warum lassen Sie Hannes Androsch weiterhin die Nation schulmeistern?

Herr Androsch spielt sich neuerlich als Lehrmeister der Nation auf. Manche, so wie ich, finden das geradezu frivol. Eines der signifikantesten Merkmale der Industriestaaten ist die Auslagerung der Arbeit nach Asien, die, als Globalisierung getarnt, es einer kleinen Schicht ermöglichte, höhere Renditen zu erzielen. Be-

kanntlich ist Herr Androsch der größte österreichische Investor in China. Nicht „Das Ende der Bequemlichkeit“ ist daher gefragt, sondern das Ende einer ruinösen Globalisierung, die bislang nur eine Herrschaft der Reichen gestützt hat und drauf und dran ist unsere Demokratie auszuhebeln.

DI Josef Steindl, Lebring

. . . DER CHEFREDAKTEUR ANTWORTET

Sehr geehrter Herr Steindl!

Hannes Androsch analysiert in seinem jüngsten Buch, von dem wir am Freitag einen Auszug publiziert haben, gar nicht wie ein Schulmeister. Sachlich und nüchtern legt er Zahlen vor und warnt uns mit guten Argumenten vor Selbstgefälligkeit. Dass er als Industrieller Arbeitsplätze nach Asien verlagert hat, ändert an diesen Fakten nichts. Und die Globalisierung, die angeblich an unserem Schlamassel schuld ist, hat mit der Öffnung von Märkten mehr zu tun als mit der Raffgier von Unternehmern, die auf einem globalen Markt bestehen müssen. Man kann sich eine Welt der Mauern und Grenzen zurückwünschen, aber helfen wird uns das nicht.



**Chefred.-Stv.
Thomas Götz**

Fragen, Anregungen, Kritik oder Lob zur Kleinen Zeitung an: „Kleine Zeitung“
Chefredaktion, Funderstraße 1a, 9020 Klagenfurt. E-Mail: redaktion@kleinezeitung.at



Wo der Putz bröckelt

In seinem neuen Buch warnt Hannes Androsch davor, sich auf der ungeheuren Erfolgsgeschichte Nachkriegsösterreichs auszuruhen. Wir bringen einen Auszug.



Krise“ ist das Unwort unserer Tage. Das inflationär gebrauchte Wort verschleiert mehr, als es erhellt. Kausalitäten werden ausgeblendet, Gewichtungen fallen unter den Tisch, die Einordnung von aktuellen Problemlagen in historische Zusammenhänge geht verloren. So ist es kein Wunder, dass die Krisenschlagzeilen der letzten Jahre auch den Blick auf etwas verstellen haben, was jüngeren Österreichern meist erst bewusst wird, wenn sie die Geschichtsbücher studieren: die beinahe unglaubliche Erfolgsgeschichte Österreichs nach 1945, der Aufstieg von einem Armenhaus zu einem der wohlhabendsten Länder der Welt.

Wer am Ende des Zweiten Weltkriegs durch Wien streifte, sah eine Stadt in Trümmern, hungernde Menschen, verzweifelte Gesichter, aber auch Hand anlegende Trümmerfrauen. Trotz der vielen Opfer des Krieges, seiner gewaltigen Zerstörungen und der Belastungen durch die folgende zehnjährige Besatzung, steht Österreich heute als ein

AUTOR UND BUCH

Der Autor: Hannes Androsch, geboren 1938 in Wien, war Finanzminister und Vizekanzler unter Bruno Kreisky, Generaldirektor der CA und ist heute Industrieller und Buchautor.

Das Buch: „Das Ende der Bequemlichkeit – 7 Thesen zur Zukunft Österreichs“ ist im Christian Brandstätter Verlag erschienen. Der Text ist eine gekürzte Version der Einleitung.



Land da, das in vielen Wirtschaftsvergleichen hervorragende Weltpositionen einnimmt. Beim Wohlstand sind wir weltweit die Nummer elf, in Europa sogar die Nummer drei. Die Verteilung dieses Wohlstands ist, nimmt man den Gini-Index als Maßstab, eine der ausgeglicheneren. Wien ist unter den Millionenstädten weltweit eine mit der höchsten Lebensqualität geworden.

Nach einem Knick in Folge der Wirtschaftskrise haben die Exporte im Jahr 2012 mit 123,5 Milliarden Euro bereits wieder einen historischen Spitzenwert erreicht. Seit 2002 erzielt das Land durchgängig Leistungsbilanzüberschüsse, in Summe über 70

Milliarden Euro. Im Vergleich mit anderen starken Volkswirtschaften des Kontinents konnten wir uns in den letzten Jahren überdurchschnittlich gut behaupten.

Doch das Blatt hat sich in den letzten Jahren gewendet. Ablesbar ist das am Abwärtsrutschen in zahlreichen internationalen Standortvergleichen. So ist Österreich in der aktuellen Ausgabe des wichtigsten EU-Innovationsrankings auf den neunten Platz abgerutscht, 2009 hatten wir noch Platz sechs inne. Im Global Innovation Index sind wir zuletzt auf Platz 23 gelandet – nach Rang 15 im Jahr 2009. Im World Competitiveness Report des Schweizer International Institute for Management Development (IMD) rangiert Österreich



**Die Fassade
bröckelt:
Österreich ist in
internationalen
Rankings
abgerutscht**

BIGSHOT/BERGMANN
WEICHELBAUM

ebenfalls auf Platz 23, womit unser Land innerhalb von fünf Jahren um zwölf Plätze nach hinten gefallen ist. Im Kapitel „Regierungseffizienz“ dieses Standortvergleichs hat sich unsere Position im letzten Jahrzehnt dramatisch verschlechtert. Was die Gefahr betrifft, dass Forschungs- und Entwicklungszentren abwandern könnten, wird Österreich vom IMD besonders kritisch eingeschätzt. Bei aller angebrachten Skepsis gegenüber Rankings aller Art: Diese Zahlen müssen uns alarmieren.

Schon in den Siebzigern wurden die ersten Schattenseiten der Erfolgsstory sichtbar. Der Wohlfahrtsstaat, eine der größten Errungenschaften des 20. Jahrhunderts, war zu geräumig geworden, seine Treffsicherheit verschlechterte sich zusehends. Die „Hackler-Regelung“ im Pensionsrecht ist ein besonders illustres Beispiel dafür: Sie galt praktisch nie für jene Berufsgruppen, deren Erwerbsarbeit tatsächlich schweren körperlichen Einsatz fordert, sondern ist zu einem Beamtenprivileg geworden. Unsere Sub-

ventionsquote ist mit 5,4 Prozent doppelt so hoch wie im EU-Durchschnitt, mit 34 Prozent haben wir die höchste Transferquote weltweit. Vieles, was in den letzten Jahrzehnten zur angenehmen Selbstverständlichkeit geworden ist, muss deshalb gründlich hinterfragt werden: Eine ewige Leibrente kann es nicht geben.

Im Jahr 1956, als das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz (ASVG) in Kraft trat, betrug die Sozialquote – das sind alle Sozialausgaben im Verhältnis zur jährlichen Wirtschaftsleistung – 16 Prozent. 1970 lag dieser Wert bei 21 Prozent, 1990 bei 26 Prozent und 2010 bei über 30 Prozent. Umso unverständlicher ist, dass in unserem Land noch immer Armut zu beklagen ist. Das lässt nur die Schlussfolgerung zu, dass unser Sozialsystem vielfach ineffizient ist und die wirklich Bedürftigen nicht oder nur ungenügend erfasst, sich aber zugleich gegenüber Missbrauch als allzu kulant erweist.

Besonders ins Auge stechen die exorbitant gestiegenen Kosten für alle möglichen Formen von Frühpensionierung.

Vor 30 Jahren hatten wir 50.000 Frühpensionisten in Österreich, jetzt sind es 650.000 – unsere gern gefeierten niedrigen Arbeitslosigkeitszahlen sehen unter diesem Aspekt deutlich weniger feierlich aus.

Die Lebenserwartung ist seit Einführung des ASVG um 20 Jahre gestiegen, aber das effektive Pensionsantrittsalter ist von 61 Jahren Mitte der sechziger Jahre auf 58 Jahre zurückgegangen. Mit freiem Auge ist erkennbar, dass sich da eine Lücke auftut, die nicht finanzierbar ist. Die junge Generation, deren Geburtenanzahl von 135.000 Mitte der sechziger Jahre auf 78.000 zurückgegangen ist, wird diese Aufgabe nicht bewältigen können, wenn das System nicht grundlegend umgebaut wird.

Nicht nur national kommen wir mit dem Wohlfahrtsstaat an die Grenzen oder haben sie schon überschritten: In der EU werden 25 Prozent der Weltwirtschaftsleistung generiert, aber 50 Prozent der Sozialausgaben von knapp über sieben Prozent der Weltbevölkerung konsumiert. Das wirft nicht nur ein gewaltiges Problem im

weltweiten Wettbewerb der Systeme auf, für das die Politiker noch keine Lösung haben. Es schafft auch gewaltige Ungleichheiten zwischen riesigen Bevölkerungsgruppen innerhalb Europas: u. a. zwischen den Beschäftigten im öffentlichen Bereich und dem Bereich, der im Wettbewerb steht; zwischen der Generation, die einen immer größeren Teil der Sozialausgaben auf Pump konsumiert, und jener Generation, die den Großteil der Schulden abbauen muss. Generationengerechtigkeit sieht aber anders aus. Ein Vertrag zwischen den Generationen muss anders gestaltet werden, auch um den sozialen Frieden in Europa zu wahren.

Wenn wir vom erreichten Wohlstand sprechen, sollten wir uns noch einmal die Fakten in Erinnerung rufen: Die Wochenarbeitszeit verringerte sich in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg von 48 auf 38 Stunden, der Mindesturlaub erhöhte sich von zwei auf fünf Wochen. 1955 gab es 150.000

Fortsetzung Seiten 4/5

Fortsetzung von Seite 3

PKW, 500.000 Festnetzanschlüsse – davon 100.000 Viertelanschlüsse – und durchschnittlich 105 Euro auf dem Sparguthaben eines jeden Österreicher. Heute beträgt der Fahrzeugbestand 4,6 Millionen Stück. Statistisch gesehen besitzt jeder Österreicher zumindest ein Mobiltelefon. Jeder Bewohner des Landes, vom Kleinkind bis zum Greis, verfügt im Durchschnitt über 19.000 Euro Sparguthaben.

Nicht vergessen sollten wir vor allem, dass das Einmal Erreichte keine Ansprüche für die Zukunft begründen kann: Die eindrucksvollen Eckdaten sind das Ergebnis eines beispiellosen wirtschaftlichen Aufstiegs in den vergangenen Jahrzehnten. Garantien für die kommenden Jahrzehnte sind in ihnen nicht enthalten. Die Zukunft muss stets aufs Neue erarbeitet werden.

Das gilt auch für einen zweiten Bereich, dem neben der dringenden Reparatur des Wohlfahrtsstaates politisch viel zu lange viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde: der Bildung und Innovationsfähigkeit des Landes. Nach einem raschen Aufholprozess in den Jahren davor lässt seit 2008 die Forschungsdynamik nach, ablesbar am stagnierenden Wachstum der Ausgaben für Forschung und Entwicklung. Die EU-Kommission wie die OECD und der Internationale Währungsfonds haben in einer unmissverständlichen und beschämenden Schelte die mangelnde Effizienz unseres Bildungssystems angeprangert.

Die Klagen aus der Wirtschaft über den zunehmenden Fachkräftemangel und das Manko, auf immer weniger ausbildungsfähige Lehrlinge zurückgreifen zu können, spiegeln diese Versäumnisse wider. Gleiches gilt für die Universitäten und vor allem naturwissenschaftlich-technischen Fächer.



„Wir müssen Abschied nehmen vom Reich der Träume“: Hannes Androsch

Daher ist die Reform unseres gesamten Bildungsbogens überfällig: vom Kindergarten über die Schulen und die berufliche Ausbildung bis hin zu den Universitäten und der Erwachsenenbildung. Die Gesellschaft, die Wirtschaft, das Arbeitsleben haben sich in derart hohem Tempo verändert, dass das Festhalten an alten Strukturen und Inhalten ein Verrat an der Zukunftsfähigkeit ist.

Den Ausweg aus diesem Dilemma kann nur eine Politik schaffen, die im Bereich des Sozialstaats und der öffentlichen Verwaltung auf Einsparungen setzt – vor allem durch höhere Effizienz –, zugleich aber in Bildung, Forschung, Wissenschaft investiert.

Zur großen Bedrohung unseres Wohlstands zählt auch die Schiefelage unserer öffentlichen Haushalte. Es ist ein weit verbreiteter Irrglaube, dass die Staatsschulden erst seit dem Fall der Investmentbank Lehman Brothers am 15. September 2008 und dem Beinahe-Zusammenbruch der Versicherungsgruppe AIG und den daraufhin nötigen Bankenhilfs- sowie Konjunkturstützungspaketen entstanden sind. Die Wahrheit ist: Nach diesen schockartigen Ereignissen hat sich lediglich die Bereitschaft der Geldgeber geändert, die Schulden zu refinanzieren. Die Staatsschulden, aber auch die Schulden der privaten Haushalte waren oft schon davor zu hoch gewesen oder wurden für den falschen Zweck verwendet – nur war es breiter Konsens unter den Investoren gewesen,

dass diese Schulden als sicher gelten. Dieses Vertrauen ist in den Jahren ab 2008 nachhaltig erschüttert worden. Eine Griechenlandhilfe zur rechten Zeit hätte eine Ausweitung dieser Vertrauenskrise im Übrigen verhindert.

Am Beispiel Österreichs lässt sich die Entwicklung belegen: Zwischen 1980 und 1995 stiegen die Staatsschulden von 76 Milliarden auf 119 Milliarden Euro an, das entspricht einem relativen Anstieg von 56 Prozent des Bruttoinlandsprodukts auf 68 Prozent. Im Jahrzehnt darauf kam es zu einer leichten Absenkung, die teuer erkaufte war: durch Ausgliederungen, Einmaleffekte, Verscherbelung von Staatseigentum und einer Rekordabgabenquote von über 44 Prozent. Darin sind die ausgelagerten Schulden noch nicht einmal enthalten. Erst 2009 überstieg der Gesamtschuldenstand mit 69 Prozent des BIP wieder die Marke von Mitte der neunziger Jahre. 2012 wurde offiziell ein Höchststand von 75 Prozent erreicht: in absoluten Zahlen 231 Milliarden Euro. Die tatsächlichen Staatsschulden sind als Folge der Ausgliederung von Schulden, „Creative Accounting“ bzw. mangelnder Transparenz deutlich höher.

Zum Vergleich: Schweden hat es durch konsequente Strukturreformen ab Mitte der neunziger Jahre geschafft, diesen Wert auf unter 40 Prozent zu drücken und damit Luft für Zukunftsinvestitionen zu schaffen. Die Schweiz liegt ak-

tuell bei 47 Prozent. Beide Länder haben sich im angesprochenen IMD-Standortvergleich soeben auf die Ränge vier und zwei hochgearbeitet. Wir sollten uns diese europäischen Champions zum Vorbild nehmen, um das Staatsgeld weniger für Zinsen als für Innovation ausgeben zu können.

Über die Jahrhunderte ist in unserem Land eine weit verbreitete und tief sitzende „Es wird scho werd'n“- und Untertanenmentalität entstanden. Durch katholisch-monarchische Traditionen und einen verdrängten Liberalismus sind die Österreicher wenig geneigt, Reformen einzufordern – und schon gar nicht, darüber öffentlich polarisierende Debatten zu führen. Aus der Erfahrung mit missglückten Revolutionen wurde der kollektive Schluss gezogen, dass es besser ist, sich nicht zu viel zu bewegen und lieber darauf zu hoffen, dass „von oben“ zwischendurch auch immer wieder etwas Gutes kommt.

Festgehalten hat man dagegen stets an dem, was Kontinuität und Sicherheit versprach; die Begeisterung fürs Barocke und die Anbetung des Landesfürstentums sind Ausdruck dieser Grundkonservativität.

Solche Jahrhunderte zurückreichende Grundmuster des Landes und seiner Bewohner sind natürlich nicht schicksalhaft zu verstehen. Mentalitäten sind nicht unabänderlich. Und die Geschichte bestimmt nicht deterministisch über das Hier und Jetzt.

Es gab und gibt immer wieder ein Aufflackern jenes Geistes, der von Selbstbewusstsein, Entschlossenheit und dem Mut geprägt war, in der Welt aktiv Zeichen zu setzen. Der Fleiß und die Kreativität unseres Volkes sind eine gute Grundlage, um auch kreativ mit so mancher Bürde aus der Vergangenheit umzugehen.

Im November 2012 erschien im renommierten US-Magazin

„Foreign Policy“ ein Artikel mit dem Titel „The Austrian Miracle“. Darin wurden die niedrige Arbeitslosigkeit, der wettbewerbsfähige Produktionssektor und die hohen Durchschnitts-Haushaltseinkommen des Alpenlandes inmitten der europäischen Krise gerühmt.

Man sollte sich diesen Blick von außen auf die Erfolgsstory Österreich in Erinnerung rufen und gleichzeitig eines bedenken: Vielfach zehren wir noch von Strukturmaßnahmen, die vor Jahrzehnten gesetzt wurden. Jene Schritte, die danach nicht mehr gesetzt wurden, müssen jetzt schnell nachgeholt werden, um im globalen Wettbewerb weiter bestehen zu können. Die in den letzten Jahren deutlich gestiegenen

Lohnstückkosten sollten Warnzeichen genug sein. Der Problemaufriss kann deshalb nicht an den nationalen Grenzen Halt machen.

Wenn die Weltwirtschaft abkühlt und die Eurozone schwächelt, was ja schon der Fall ist, dann drohen uns japanische Verhältnisse. Österreich ist bislang von der Krise zwar nicht verschont geblieben, aber weniger hart getroffen worden, weil das Land seine Reserven angegriffen bzw. auf diese – wie bei den Pensionen – vorgegriffen hat. Diese Hypothek wird eher in kurzer als in langer Frist schlagend werden.

Sicher geht es uns besser als den meisten anderen. Aber das ist keine Erbpacht, und es geht uns auch nicht so gut, um in Selbstzufriedenheit und be-

„*Wer vor dem II. Weltkrieg geboren ist, hat danach ohne Unterbrechung in Frieden und Wohlstand gelebt. Dieses unermessliche Glück sollte Verpflichtung sein, auch künftigen Generationen dieses Leben zu ermöglichen.*“

Hannes Androsch

schönigende Selbstgefälligkeit zu verfallen. Wir müssen uns auf eine schwächere Weltwirtschaft und bei uns selbst auf ein geringeres Wachstum einstellen.

Die schwächelnden öffentlichen Haushalte werden effizienter werden und beträchtliche Ausgaben streichen müssen. Das Volumen dafür beträgt,

ohne die Leistungen des Sozialstaats schmerzhaft kürzen zu müssen, 20 Milliarden Euro, das sind sieben Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung. Damit könnten wir die Staatsschuld reduzieren und hätten Luft für Zukunftsinvestitionen.

Vergessen wir nicht: Wer vor dem II. Weltkrieg geboren ist, gehört zur ersten Generation, die zwar den Krieg und seine Folgen erlebt hat, aber danach ohne Unterbrechung in Frieden und Wohlstand gelebt hat. Dieses unermessliche Glück sollte Aufgabe und Verpflichtung sein, auch künftigen Generationen dieses Leben zu ermöglichen. Wichtig ist, dass wir Abschied vom Reich der Träume nehmen und uns im Reich der Realitäten einrichten.



Buchtipp

Hannes Androsch

Das Ende der Bequemlichkeit

7 Thesen zur Zukunft Österreichs

Österreich hat seit 1945 eine unglaubliche Erfolgsstory hingelegt und ist bisher besser durch die Krise gekommen als die meisten anderen Länder.

Doch diese Erfolgsstory schreibt



sich nicht von selbst fort. Bequemlichkeit, Reformmüdigkeit und mangelnder Leistungswille drohen das Land zurückfallen zu lassen, schreibt Hannes Androsch.

Der frühere Finanzminister belässt es nicht bei der Diagnose des Status Quo. Er beschäftigt sich mit den großen Linien der österreichischen Identitäts-Geschichte und bringt jene Kräfte zum Vorschein, die im Land seit Jahrhunderten bremsend fortwirken: Von der überbordenden Liebe zum Landesfürsten bis hin zum notorisch schwierigen Umgang Österreichs mit seinen herausragendsten Köpfen.

Aufbauend auf einer wechselvollen und facettenreichen Vergangenheit stellt Androsch sieben Thesen zur Zukunft des Landes auf. Und diese Zukunft ist untrennbar verbunden mit jener Europas: Warum der europäische Wohlfahrtsstaat reformiert werden muss, wie den neuen Polit-Populisten des Kontinents das Wasser abgegraben werden kann und was ein Europa ohne Euro bedeuten würde, sind deshalb Schlüsselpassagen dieser streitbaren Schrift.

Erschienen im Christian-Brandstätter-Verlag; 144 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag, ISBN 978-3-85033-753-3, 978-3-85033-775-5 (E-Book), Preis € 19,90. Erhältlich im heimischen Fachhandel.



Kampf der Bequemlichkeit

Hannes Androsch zeichnet ein ungeschöntes Bild des Zustands Österreichs

Matthäus Kattinger · Der ehemalige Finanzminister Österreichs und einstige CEO der Creditanstalt-Bankverein ist mittlerweile ein erfolgreicher Industrieller, der auch mit 75 Jahren nicht müde geworden ist. Einer Hochburg der Sozialdemokraten entstammend, ist Androsch Mitglied im Personen-Komitee, das sich für Bundeskanzler Werner Faymann engagiert. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb präsentiert Androsch wenige Wochen vor den Parlamentswahlen eine schonungslose Analyse des Zustandes Österreichs. Dabei geht es nicht nur um den unter Druck geratenen Wirtschaftsstandort, sondern vor allem um die Mentalität, die dieses Abrutschen verursacht hat.

Verlust an Standortqualität

Relativ mag es Österreich im EU-Vergleich noch ganz gut gehen, doch die klar nach unten zeigende Tendenz ist es, die nicht nur Androsch Angst macht. In vielen Standortvergleichen ist Österreich deutlich abgerutscht – ob im EU-Innovations-Ranking, im Global-Innovation-Index oder im IMD World Competitiveness Report. Besonders schlecht wird die Effizienz von Regierung und Verwaltung eingestuft, gross ist die Gefahr, dass Forschungs- und Entwicklungszentren abwandern. Der «zu geräumig» gewordene Wohlfahrtsstaat leide unter geringer Treffsicherheit, Absurditäten wie die «Hackler-Regelung» haben die Flucht in die Frühpension

verstärkt. Das relativiert auch die vermeintlich niedrige Arbeitslosenquote.

Die Subventionsquote ist doppelt so hoch wie der EU-Schnitt, die Transferquote weltweit gar die höchste. Als zweiten besonderen Schwachpunkt neben dem aus den Fugen geratenen Wohlfahrtsstaat sieht Androsch die prekäre Lage von Bildung und Innovation – verschärft durch die Schieflage der öffentlichen Haushalte. Androsch räumt mit dem Monokausalismus heimischer Kritiker der Finanzkrise auf. Die Staatsschulden (ebenso wie jene der Privaten) seien schon vor Herbst 2008 zu hoch gewesen, die Kredite für den falschen Zweck verwendet worden. Die Politik sei ratlos und die Bevölkerung nicht bereit, Reformen zu fordern oder gar öffentlich polarisierende Debatten über Schieflagen zu führen.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Therapie sei der im Buchtitel formulierte Mentalitätswandel: «Das Ende der Bequemlichkeit». An die Spitze seiner sieben Therapie-Empfehlungen stellt Androsch sein Credo, dass Reformen weiterhin den Anstoss von oben

benötigen. Es gebe viele Beispiele gelungener wettbewerbspolitischer Neuerungen. Erinnert wird an erfolgreiche und konsequente Privatisierungen wie Voestalpine oder den Technologiekonzern Andritz, an die Transformation des Textillands Vorarlberg zu einer in Elektronik und Maschinenbau höchst attraktiven Region, die gelungenen Wandlungen der Obersteiermark oder der Pa-

pierindustrie. Solche Reformen setzten aber starke, visionäre Persönlichkeiten voraus, die sich gegen den Strom zu schwimmen getrauten und entweder kein Amt zu verlieren oder keine Angst davor haben, dass dies passieren könnte. Populismus sei jedenfalls die falsche Antwort auf populistische Strömungen.

Deutsche Regionen als Vorbild

Das Land müsse sich endlich vom Erbe der Monarchie lösen («Der Glaube an den Staat, die Liebe zum Landesfürsten und der geschützte Sektor»). Finnland

und Schweden würden 1,3% der jährlichen Wirtschaftsleistung für Bürokratie ausgeben, die Schweiz 1,6% – in Österreich dagegen verschlinge die öffentliche Verwaltung 4,1%. Ein besonderes Übel sei der völlig aus dem Ruder gelaufene Länder-Föderalismus. Im Wettbewerb der europäischen Regionen sollte Österreich selbstbewusst die Nähe Deutschlands nutzen; neben der Schweiz empfiehlt Androsch deshalb

die Orientierung an den deutschen «Vorbild-Regionen» Bayern und Baden-Württemberg, doch sollten auch die anderen Nachbarschaften gepflegt werden. Also mehr Europabewusstsein und weniger Nationalstolz.

Am konkretesten sind die Empfehlungen im Bildungswesen, war doch Androsch Spiritus Rector des von den Regierungsparteien domestizierten und entschärften Bildungs-Volksbegehrens. Österreichs System vereinigt Reform-Unwillen, geringe Effizienz, falsch gesetzte Anreize und klientelistische Selbstbedienungsmentalität («Arbeitsplatz Schule als geschützter Bereich für Pädagogen») in sich. Vieles davon gelte auch für den Bereich Innovation. Österreich habe in den letzten Jahren zwar grosse Erfolge in der Internationalisierung erzielt, dank Exporten, Direktinvestitionen und Tourismus – doch jetzt gelte es, daraus zu lernen, um «das Wunder zu verlängern».

Immer wieder bemüht Androsch in seinem Essay die wechselvolle Geschichte Österreichs, um Eigenheiten und Entwicklungen erklärbar zu ma-

chen. Den Gegenpol zum Blick zurück bildet der unter der Herausgeberschaft von Androsch als Präsident des Rates für Forschung und Entwicklung diese Woche erschienene Band «Österreich 2050 – FIT für die Zukunft». Wissenschaftler zeigen darin für wichtige Bereiche, wie stark der Trend gebrochen werden müsste, damit Österreich 2050 auch wirklich fit sein kann.



Hannes Androsch: Das Ende der Bequemlichkeit. Verlag Brandstätter, Wien 2013. 128 Seiten. € 19,90.